

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

31.10.1889 (No. 397)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981138](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981138)

Für die Monate November und Dezember nehmen die Expedition, die Boten und sämtliche Postanstalten Bestellung auf „Die Neue Zeitung“ an. Abonnementspreis 90 Pfg.

Die deutschfreisinnigen Arbeitervereine

haben sich in allen den Wahlkreisen, in denen solche begründet worden sind, in den wenigen Jahren ihres Bestehens zu einem Faktor entwickelt, mit dem politisch gerechnet werden muß. Sie sind nicht von oben herab, auch nicht aus der Initiative der freisinnigen Parteileitung heraus hervorgegangen, sondern auf die Anregung und durch die Thätigkeit der Arbeiterkreise selbst und sie sind aus eigener Kraft stark geworden, so daß sie in allen den Wahlkreisen, wo sie vorhanden sind, als ein neues starkes Bollwerk der freisinnigen Partei zu begrüßen sind. Es muß dies um so mehr geschätzt werden, wenn man daran denkt, welchen zerstörenden Einflüssen die Arbeiterwelt heutzutage widerstehen muß, um zu solchem Entschlusse zu gelangen: auf der einen Seite schmeichelt ihr die Sozialdemokratie, auf der andern die unter dem Mantel christlicher Nächstenliebe verhüllte Reaktion. Wenn unter solchen Umständen ein tüchtiger Kern der Arbeiter, wie es in den deutschfreisinnigen Arbeitervereinen der Fall ist, sich auf Grund des deutschfreisinnigen Programms zusammenschließt, so ist das nicht nur an und für sich ein löbliches Thun, sondern auch ein Beweis dafür, daß ein großer Theil der Arbeiter, der wohl weiß, was er will und was in seinem Interesse liegt, sich nicht durch den ersten besten Agitator in Bestrebungen hegen lassen will, deren Unsichtlosigkeit er einsieht. Die deutschfreisinnigen Arbeitervereine entwickelten sich von Charlottenburg aus, wo der erste derselben auf Anregung freisinniger Arbeiter vor 5 Jahren gegründet wurde. Auf dem letzten märkischen Parteitag der deutschfreisinnigen Partei im Wintergarten des Centralhotels zu Berlin machte es Effekt, als eine aus 60 Mann bestehende Deputation als delegirte Vertreter des deutschfreisinnigen Arbeitervereins von Charlottenburg, der schon einige hundert Mitglieder zählte, eintrat. Die deutschfreisinnigen Arbeitervereine sind seitdem überhaupt im Laufe der letzten Jahre in so beständigem Wachsthum begriffen, daß man um ihre Zukunft unbesorgt sein darf. An die Begründung des Charlottenburger Vereins hat sich zunächst eine Reihe

von gleichen Vereinen in Norddeutschland angeschlossen und jetzt ist auch in Süddeutschland die Sache bereits in vollem Gange. Dieser Zusammenschluß der freisinnigen Elemente in der Arbeiterwelt wird vor allen Dingen bei den nächsten Reichstagswahlen seine Kraft zu erproben haben, bei denen die Stimme des Arbeiters genau so viel gilt, wie die eines hochgeborenen Herrn. Hoffentlich wachsen und erstarken bis dahin die deutschfreisinnigen immer mehr, so daß sie in möglichst vielen Wahlkreisen ein entscheidendes Wort mitsprechen können. Wenn und wo die Begründung deutschfreisinniger Arbeitervereine erwünscht wird, sind die Herren Stadtrath Ferdinand Woellmer (der frühere Reichstagsabgeordnete) und Buchdruckereibesitzer Georg Jaak zu Charlottenburg gern bereit, mit Auskunfts, Rath und That den dieselben Begehrenden zur Seite zu stehen.

Politische Tageschau.

— Die Bruttoeinnahme aus der Rübenzuckersteuer ist in dem Etat für das nächste Jahr auf 61 779 000 M. veranschlagt; rechnet man davon die Erhebungskosten mit 2 471 160 M. ab, so bleibt eine Nettoeinnahme von 59 307 840 M. Von diesem Betrage sind aber 51 900 000 M. an Ausfuhrvergütungen verbraucht, so daß die Einnahmen für die Reichskasse sich nur auf 7 407 840 M. belaufen. Trotz der höheren Bruttoeinnahme aus der Rübensteuer, welche sich aus der Vermehrung der im Durchschnitt der in den drei letzten Jahren verarbeiteten Rübenmenge um etwa drei Millionen Doppelzentner ergibt, bleibt dennoch der Voranschlag für das nächste Jahr im Vergleich zu dem Voranschlag für das laufende Jahr um 1,7 Mill. M. zurück. Das Sinken der Nettoeinnahme an Materialsteuer ist ein Maßstab für die Weiterentwicklung der Technik. Entwickelt sich die Rübensteuer in dieser Richtung, wie vorauszu sehen ist, weiter, so wird sich diese Steuer in wenigen Jahren lediglich als ein Fond charakterisiren lassen, aus welchem die Zuckerindustrie in der Form von Ausfuhrprämien Zuschüsse auf Kosten der Steuerzahler erhält. Unter allen Umständen steht die Thatsache fest, daß das Reich im nächsten Jahre der Rübenindustrie ca. 52 Mill. M. zahlt, um dieselbe in den Stand zu setzen, dem Auslande, insbesondere England billigen Zucker zu liefern.

— Der erste Entwurf eines Sozialistengesetzes ist bekanntlich dem Reichstage seitens des Reichskanzlers im Mai 1878 nach dem Hödel'schen Attentat unterbreitet worden. Als der Reichstag einschließlich der Nationalliberalen diesen Gesetzentwurf ablehnte, wurde er aufgelöst, worauf der neu gewählte Reichstag das

jetzt bestehende Sozialistengesetz annahm. Der damalige erste Entwurf eines Sozialistengesetzes erscheint im Verhältniß zu dem jetzt dem Reichstag unterbreiteten Entwurf eines neuen dauernden Sozialistengesetzes fast vom Hauch eines radikalen Liberalismus befeelt, wenigleich auch jener Entwurf den Charakter eines Ausnahmegesetzes trägt. Von Ausweisungen war in jenem Gesetz ganz und gar nicht die Rede. Dasselbe beschränkte sich überhaupt nur auf 6 kleine Paragraphen, worunter 2 Paragraphen richterliche Strafbestimmungen enthielten, während § 6 bestimmte, daß das Gesetz nur für den Zeitraum von 3 Jahren gelten solle. Der Reichskanzler selbst hat also sogar unter dem unmittelbaren Eindruck des Hödel'schen Attentats damals nur an ein zeitweiliges Sozialistengesetz gedacht. Die maßgebenden Paragraphen jenes Entwurfs lauteten, wie folgt:

§ 1. Druckschriften und Vereine, welche die Ziele der Sozialdemokratie verfolgen, können von dem Bundesrath verboten werden. Das Verbot ist öffentlich bekannt zu machen und dem Reichstag sofort oder, wenn derselbe nicht versammelt ist, bei seinem nächsten Zusammentritt mitzutheilen. Das Verbot ist außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag dies verlangt.

§ 2. Die Verbreitung von Druckschriften auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten kann von der Polizeibehörde vorläufig verboten werden, wenn die Druckschriften Ziele der in § 1 bezeichneten Art verfolgen. Das Verbot erlischt, wenn nicht innerhalb 4 Wochen die Druckschrift von dem Bundesrath auf Grund des § 1 verboten ist.

§ 3. Eine Versammlung kann von der Polizeibehörde verboten oder nach ihrem Beginn von dem Vertreter der Polizeibehörde aufgelöst werden, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Versammlung Zielen der in § 1 bezeichneten Art dient.

— Um das Publikum zu verblüffen und die Kritik unwirksam zu machen, wird neuerdings von den agrarischen Organen, sowie auch von den Kartellblättern, wieder bestritten, daß der Kornzoll den Kornpreis verteuert habe. Wäre das wahr, so wäre er ja wirkungslos geblieben, er hätte seinen Zweck verfehlt und die Agrarier selbst hätten keinen Grund mehr an ihm festzuhalten. Da sie ihn aber trotzdem mit verzweifelter Tapferkeit vertheidigen, so wird wohl auch die sachliche Wahrheit auf Seiten der Logik sein und die bezweckte Vertteuerung erreicht sein. Als Maßstab für die Vertteuerung kann natürlich nicht das eine Jahr dem andern dienen, denn es kann nicht oft genug betont werden, daß das Erntergebniß den Preis ebenfalls beeinflusst und oft noch stärker als der Zoll. Der Maßstab

Simili-Brillanten.

Drei einfache Erzählungen von C. E. St.

1. Ein erstes Engagement.
2. Vier Treppen hoch!
3. Im Coupé III. Classe.

Im Coupé III. Classe.

(Schluß.)

Es war damals (1870) überhaupt ein mißliches Reisen, sämtliche Züge waren zur Disposition der Militairbehörden gestellt und an ein pünktliches Innehalten des sonstigen Fahrplanes war nicht zu denken. Züge, die sonst auf der betreffenden Station einen Aufenthalt von Stunden hatten, fuhren nach wenigen Minuten schon weiter, während umgekehrt solche, die die Station nur auf wenige Minuten berührt, oft ganz auf derselben liegen blieben, oder erst nach stundenlangem Warten weiterfuhren. Dieser Umstand sollte unserem Pärchen verderblich werden.

Zu dem Coupé dritter Classe, in dem sie Platz genommen hatten, saß außer ihnen nur noch ein katholischer Militairpfarrer, der sie von Anfang an argwöhnisch betrachtete und ohne ein Wort zu sprechen, in die Ecke gedrückt, starr auf sein Brevier niederblickte und den das schreiende Kind nicht wenig zu geniren schien. So war unser Pärchen einige Stationen weit gekommen und die sorgliche Mutter wußte nicht, da sie

Milch kalt geworden, wie sie den Hunger des kleinen Weltbürgers stillen sollte, als Milch den vorzüglichen Gedanken hatte, die Kugler solle auf der nächsten Station, auf der der Zug Aufenthalt habe, aussteigen und den Locomotivführer um etwas heißes Wasser zur Erwärmung der Milch bitten. Gesagt — gethan, der Zug pfliff die nächste Station an, und auf ihre Anfrage belehrte sie der Schaffner, daß der Train eine halbe Stunde Aufenthalt hätte. Rasch hatte sie das Kindchen dem stets dienstbeflissenen Freunde auf die Knie gelegt, als sie aus dem Coupé stieg und sich durch die Menge der den Bahnhof füllenden Soldaten den Weg zum Waschküchen zu bahnen suchte. Schon war sie der Locomotive bis auf wenige Schritte nahe gekommen, in der erhobenen Rechten das Fläschchen haltend, als ein einziger, schriller Pfiff ertönte und der Zug sich langsam, aber stetig in Bewegung setzte. Umsonst war ihr Ruf, ihr Schreien; ehe sie noch recht zur Besinnung kam, war der Train ihren Blicken entschwunden, den Freund und das Kind weiterfahrend, während sie den rohen Späßen der Soldaten ausgehakt blieb.

War ihre Lage schon unangenehm, so war die unseres Freundes Anton noch weniger beneidenswerth! Das kleine Würmchen auf den Knien haltend, hatte er ihn, so gut er es eben verstand, ein Liedchen vorzutrollern versucht und dabei zuerst gar nicht die Abfahrt des Zuges bemerkt, und mit jeder Drehung wurde ihm das Fatale seiner Lage fühlbarer. Immer rascher rollten die Wagen, immer starrer blickte der Pfaffe und immer

mehr brüllte das hungrige Kind, dessen Gesichtchen schon ganz blau wurde, da alles Schaufeln, gütliche Zusprechen von Seiten Anton's doch nicht im Stande war, seinen kleinen Magen zu füllen. Station reihte sich an Station, das Geschrei wurde immer schwächer und als Milch wieder dem Kindchen in's Gesicht blickte, von dem er zu seiner Freude angenommen, daß es sich vor Hunger in den Schlaf geweint, sah er zu seinem Schrecken, daß es todt — Hungers gestorben war. Man denke sich seinen Schreck, und was nun anfangen? Wieder rollte der Zug an einigen Stationen vorbei. Da endlich hielt er und Anton, in dem indeß ein Plan gereift, wie er sich der ihm so unangenehmen Bürde entledigen könnte, stieg schnell aus dem Coupé, dem Wartesaal zuschreitend. Helfen, so überlegte er sich, könne er dem todtten Kindchen ja doch nicht, dieses ihn aber in großer Verlegenheit bei Abwesenheit der zurückgebliebenen Mutter bringen, weshalb er beschlossen hatte, es auf einen Tisch des Wartesaales zu legen und sich unbemerkt zu drücken. Beschäftigt, sein Vorhaben auszuführen, hatte er nicht bemerkt, daß der oben erwähnte Pfaffe, ihm leise gefolgt war. Er war gerade dabei die Thür wieder zu gewinnen, und dankte bereits im Innern seinen Schöpfer, daß er ihn aus dieser fatalen Situation gerissen, als eine schwere Hand sich auf seine Schultern legte, und als er sich erblickend umschau, schaute er in das grimmige Gesicht eines Polizisten, der ihn auf das Geheiß des Geistlichen als muthmaßlichen Vater des Kindes verhaftete. Anton Milch der bescheidenste und unschuldigste

Hierzu zwei Beilagen.

ist einfach der Preis für Getreide außerhalb der Zollgrenzen, verglichen mit solchem innerhalb derselben. Wir haben in Hamburg und Bremen diesen Maßstab außerordentlich nahe, da stets sowohl verzolltes als unverzolltes Getreide gehandelt wird. Und es ist stets zu konstatieren, daß kurze Zeit nach Einführung eines Zolles die zollfreie Waare im Freigebiet um den Betrag desselben billiger ist als gleich gute Waare im Zollgebiet, sei die letztere nun verzollte fremde oder aber deutsche. Das billige unverzollte Getreide können die Leute in den freihändlerischen Ländern genießen, z. B. in England; die Deutschen müssen es sich künstlich um 50 M. verteuern lassen.

Auch die abenteuerliche Lehre, daß das Ausland den Zoll bezahle, wird wieder hervorgeholt, um die Kornzölle zu vertheidigen. Ihr zufolge läßt das Ausland das Getreide, dessen wir bedürftig sind, um 50 M. billiger ab, als es ohne unsern Zoll thun würde. Auch in diesem Falle würde, nebenbei bemerkt, der deutsche Produzent ja keinen Vortheil haben, weil ja der Preis unverändert geblieben wäre. Aber die Lehre ist wirklich so abenteuerlich, daß sie wohl nur für diejenigen zugeschnitten ist, die aller Volkswirtschaft gänzlich unkundig sind. Nur ein Beispiel, um sie zu charakterisiren: England bezieht jährlich große Mengen deutschen Rübenzuckers zu etwa 15 M. den Zentner. Nun setzen wir den doch nicht undenkbar Fall, England erhebe fortan einen Zuckersoll von 15 M. den Zentner. Nach jener Lehre trägt das Ausland, also Deutschland, den Zoll; Deutschland liefert den Zucker um den Betrag des Zolles billiger, damit in England der Preis nicht steigt! Jedes Kind kann ausrechnen, daß wir alsdann den Zucker ganz umsonst liefern müßten. Nun frage man die Rübenbauer und Zuckersabrikanten, ob sie wohl daran denken, ihre Felder, ihre Düngstoffe umsonst herzugeben und so viel Arbeitslohn aller Art wegzuwenden, um den Engländern den Zucker umsonst zu liefern! Die Antwort ist einfach: „Der Zuckersoll hängt von der Zuckerernte in der ganzen Welt ab; wenn die Engländer unverzollten Zucker nicht essen dürfen, so mögen sie eben den Zoll darauf bezahlen.“ Genau so ist es mit dem deutschen Kornzoll.

Alle solche Versuche, den Kornzoll zu rechtfertigen, verrathen ein böses Gewissen. Denn im Grunde regt sich das Gerechtigkeitsgefühl in jedem Herzen. Vor jedem gewissenhaften Menschen tritt die Frage hin: ist es gerecht, ist es sittlich zulässig, die Menge der Konsumenten, die in ihrer übergroßen Mehrheit nur ein kärgliches Einkommen haben, zu besteuern, um den Großproduzenten von Lebensmitteln höhere Verkaufspreise und reichere Gewinne zu sichern? Umstände mögen die richtige Antwort verzögern. Schließlich wird sich das „Nein“ doch überwiegend geltend machen. Man kann daran nicht zweifeln, ohne den Glauben an den guten Genius unseres Volkes aufzugeben. (W. Ztg.)

Aus dem Reiche.

— Eine sehr ernste Thatsache, die sich wieder aus den jüngsten Berichten der Fabrikinspektoren ergibt, ist die Zunahme der Zahl der in Fabriken beschäftigten Kinder und jungen Leute. Im Jahre 1888 wurden im deutschen Reich 169 252 jugendliche Arbeiter im Alter von 14—16 Jahren in Fabriken beschäftigt, was einen Zuwachs von nicht weniger als 34 663 gegen das Jahr 1886 ausmacht, und ferner Kinder im Alter von 12—14 Jahren 22 913, Zuwachs 1860 gegen das genannte Jahr. Sicherlich ist dies eine sehr unerfreu-

liche soziale Erscheinung, die aufs Neue die Nothwendigkeit beweist, die Arbeiterchutzgesetzgebung in Angriff zu nehmen, zu der freilich in der gegenwärtigen Reichstagsession „keine Zeit“ mehr ist.

Stettin. Der Wahlverein der deutschfreisinnigen Partei hier, hatte zu Sonnabend Abend eine sehr zahlreiche bezuchte Versammlung veranstaltet, in welcher die Vorbereitungen für die nächste Reichstagswahl besprochen wurden und die Aufstellung des Reichstagskandidaten stattfand. Der Vorsitzende des Wahlvereins, Dr. Amelung charakterisirte die Thätigkeit der jetzigen Reichstagsmehrheit, die jetzt mit einer neuen ungeheuren Belastung des Volkes schließen werde, und mahnte, bereits jetzt die Vorbereitungen für die nächsten Wahlen zu treffen, damit es nach Möglichkeit gelinge, den Sieg der bürgerlichen und wirtschaftlichen Freiheit zu sichern. Dr. Dr. Dohrn mahnte gleichfalls zur frühzeitigen Einleitung der Wahlthätigkeit und theilte mit, daß Abg. Eugen Richter am 18. Nov. hier sprechen wird. — Zum Kandidaten für den Reichstag beschloß der Verein einstimmig wieder den bisherigen Vertreter Stettins, Brömel, aufzustellen.

Lübeck. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn gewährte ihrem Betriebspersonal und den Diätaren auf Grund günstiger Betriebsergebnisse einmalige Unterstützungen von 30—50 M. aus Anlaß der herrschenden Theuerung.

Hamburg, 28. Oktober. Während früher ein bedeutender Schweinefleisch-Export von Hamburg nach England stattfand, hat das Einfuhrverbot die umgekehrte Wirkung gehabt. Gestern und heute sind nämlich Sendungen von lebenden Schweinen für den Consum aus England hier angekommen und weitere Sendungen sind noch unterwegs.

Posen. Das Hochwasser richtet in der Provinz großen Schaden an, die Odra ist bedeutend gestiegen, die Odrariefen sind fast überall überschwemmt, die niedrig gelegenen Gärten und Keller stehen vollständig unter Wasser. In der Papiermühle hat das Wasser die Grundstücke der Schleuse weggerissen, in der Nähe von Birnbaum ist eine in diesem Jahre neuerbaute Brücke erheblich beschädigt worden. Von Pogorzelle wird auch heute ein weiteres Steigen des Wassers gemeldet.

Ausland.

Frankreich. Paris. Nach bekannten schlechten Mustern hatten die Boulangeristen die angelegte Verurteilung eines Herrn Griffith zu einer politischen Kundgebung aussersehen, weil der Verurtheilte die Ehre hatte, ein Oheim Boulangers zu sein. Dem Leichenzug hatten sich der „R. Ztg.“ zufolge etwa 2000 Boulangeristen, darunter fast alle Mitglieder des sogenannten Nationalausschusses, angeschlossen. Als der Zug gegen 5 Uhr von der Kirche Saint Francois auf dem Boulevard der Invaliden ankam, schrien die Leidtragenden: „Es lebe Boulanger.“ Sofort griffen die Schutzleute ein und es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, in dem die Boulangeristen acht Gefinnungsgenossen als Verhaftete in den Händen der Polizei zurückließen. Im übrigen verlief diese eigenartige Feier ohne Störung. Am Grabe wurden viele Kränze niedergelegt, einer trug die Inschrift: „Meinem Oheim Jersey.“

Ungarn. Fürst Ferdinands Rückkehr scheint durch seine Familienangelegenheiten, mögen es nun Heirathsgeschäfte oder mögen sie finanzieller Art sein, noch

längerer Verzögerung unterworfen zu sein. Während nun der eine Drahthericht aus Sofia meldet, daß der Fürst den Regenten Stambulow mit der Eröffnung der Sobranje betraut habe, geht aus der folgenden aus Sofia eingelaufenen Meldung hervor, daß Stambulow es für räthlicher gehalten, doch lieber bis zur Rückkehr des Fürsten zu warten. Denn die Eröffnung der Sobranje ist durch ein von Stambulow, als Vertreter des Prinzen Ferdinand unterzeichnetes Dekret der Verfassung gemäß auf den 5. November vertagt worden, da Prinz Ferdinand welcher die Session der Sobranje eröffnen wollte, seine Rückkehr um mehrere Tage verschoben habe.

Afrika. Ueber einen neuen Streitfall zwischen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft und dem Sultan von Sansibar berichtet ein Wolff'sches Telegramm von dort. Danach hat die Regierung des Sultans an die deutsche Gesellschaft die Forderung gerichtet, die Waarenlager und Geschäftslokale, welche sie ohne Pachtvertrag und ohne Miete zu zahlen besetzt habe, wieder aufzugeben.

— Von der Emin Pascha-Expedition erzählt eine Zuschrift an die „Danz. Ztg.“ nähere Einzelheiten über die bereits mehrfach erwähnten blutigen Zusammenstöße der Expedition mit den Eingeborenen. „Die Leute wollten keine Boote verkaufen, worauf Liebedemann dieselben mit Gewalt nehmen wollte. Als die Eingeborenen hiergegen energisch Front machten, sah Liebedemann sich genöthigt, sich zurückzuziehen da er mit seinen paar unzuverlässigen Kerlen nichts anrichten zu können ein sah. Als Liebedemann bereits im Boote war und sich zur Rückreise anschickte, fiel ein Schuß irgendwo. Liebedemann, der sofort glaubte, es sei auf ihn gefeuert worden, zog seinen Revolver und schoß in die dichtstehenden Menschenhaufen. Vier Mann stürzten, von denen 2 Mann gestorben sind. Peiers beeilte sich natürlich sofort, diese Uebereilung gut zu machen und durch Bezahlung von Blutgeld an die Betreffenden die Sache auszugleichen. Wie viel aber der Sache dadurch geschadet worden, werden Sie einmal später erfahren von Mitgliedern dieses Abenteurers, wenn dieselben erst sprechen dürfen.“

Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 30. October 1889.

— Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat dem Capitain G. D. Claassen zu Elsfleth, Führer des Dampfers „Bremen“ die nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und Anlegung der von Ihrer Majestät der Königin-Regentin von Spanien ihm verliehenen silbernen Ehrenmedaille ertheilt.

— Vor einigen Tagen hatte ein Landmann in Bloherfelde das Unglück, vom Pferde zu fallen und das Bein zu brechen.

— Kürzlich hatte der Schlosser Reimers in der Eisenbahnwerkstätte das Malheur, als er beim repariren eines Puffers beschäftigt war, daß eine Rangirmaschine mehrere Wagen vor sich und er zwischen die Puffer gedrückt wurde. Der Arzt constatirte, daß er in 8 bis 14 Tagen wieder hergestellt sein dürfte.

— Es ist merkwürdig, wie das Geschäft mit Ferkel dieses Jahr liegt, wiewohl die Preise in letzter Zeit gesunken sind, gehen doch jede Woche nach Sever- und

Mensch der Welt war da auf einmal in eine Angelegenheit verwickelt, die unter Umständen sehr üble Folgen nach sich ziehen konnte. Vor Schreck wortlos, folgte er dem voranschreitenden Polizisten auf's Amt, wo ihn ein häßlicher Sekretair nach dem „woher“ und „wohin“ ausfragte und ihm mittheilte, daß er nach Aussage des Pfarrers angeschuldigt sei, daß er sein Kind habe vorsätzlich verhungern lassen und dann habe heimlich ausziehen wollen.

Vergeblich waren Anton's Beteuerungen, daß er weder der Vater des Kindes noch an dessen Tod die mindeste Schuld habe. Der verhörnde Amtsrichter hatte nur ein höhnisches Lächeln und die stereotype Antwort: „Die Wige kennen wir schon“, und Anton wurde bis zum nächsten Tage in's Gefängniß abgeführt!

Wer vermöchte wohl das Gefühl zu beschreiben, das sich seiner bemächtigte, als der Kiesel der Gefängnißthür sich hinter ihm freischend in seine Krampe legte. Schlaflos wälzte er sich auf hartem Lager, seine Lage und seine Gutmüthigkeit verwünschend! — Doch die Stunde rinnt auch durch den bösesten Tag — die schwärzeste Nacht! Als Anton am nächsten Tage, dumpf brütend, wieder zum Verhör geführt werden sollte, da erschien der Gefängnißwärter und hob triumphirend ein Blatt Papier empor; es war das Telegramm, das requirirt worden und in dem sich Hedwig Kügler als die Mutter des Kindes erklärte und des Freundes völlige Unschuld bezeugte. Mit einigen banalen Worten wurde Anton entlassen, und noch nie schien das Leben ihm so

schön, die Freiheit ihm so golden, als nach der einen, so unschuldig judicirten, verbrachten Nacht im Gefängniß!

Anton Milch ist heute, wenn auch unter anderem Namen, ein längst geachteter Künstler. Seine Abscheu gegen alles Weibliche geht aber, nach seinem Abenteuer, so weit, daß er noch immer unvermählt geblieben, denn nach seiner Aussage kämen alle Unglücksfälle, direct oder indirect, nur von den Weibern. Seine Collegen aber haben ihm den Namen „Anton, der Leichenbestatter“ gegeben!

Allerlei.

— Einen eigenen Eindruck macht ein von der Staatsanwaltschaft erlassener Steckbrief. Nach demselben ist der Invalide Henke Eben Bernhard Meins aus Sande, zuletzt in Tondeich, gegen welchen eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten vollstreckt werden soll, flüchtig geworden. Was aber das Verübende und Auffällige bei dieser Sache anbetrifft, so liegt dies in der Beschreibung des Flüchtigen; diese Beschreibung lautet: Alter 26 Jahre, groß und schlank, blond; besondere Kennzeichen: hat das rechte Bein verloren.

— Braunschweig. Bei der großen Bedeutung der hiesigen Wurlinbusse ist es erwähnenswerth, daß jetzt der Versuch gemacht ist, ungarisches Fettvieh in geschlachtetem Zustande einzuführen. Es traf hier ein großer Eisenbahnwagen mit ausgeschlachteten Schweinen ein, welche wie in einem Schlachterladen in Reih und

Glied aufgehängt waren. Blut, Lebern und sonstige Theile des Eingeweidewaschens waren mitgeschafft. Der Wagen wird auf der Landesbahn nach dem Schlachthause geschafft, wo die Untersuchung der Thiere und dann der Verkauf erfolgt.

— Die Dorf-Messaline. Aus Deutsch-Lippe, einem Flecken des Liptauer Komitats, wird dem Neuen Wiener Tageblatt eine grauenhafte Geschichte berichtet: Sofie v. Mesko war vor einigen Jahren als reiche Wittve mit einem Mädchen zurückgeblieben; sie begann ein skandalöses Leben und wechselte die Liebhaber in rascher Aufeinanderfolge. Als vor Kurzem der Thurmwächter unter der Treppe zwei Kindersärge mit Skeletten fand, wurde die Wittve direkt verdächtig und der Untersuchungsrichter nahm sie in Haft. Nach Rosenberg gebracht, gestand sie, außer den unter der Thurmterrasse gefundenen Kindern noch zwei andere geboren und im eigenen Keller begraben zu haben. Das Vermögen der Messaline wurde vom Waisenrath übernommen und die heranwachsende Tochter in eine Erziehungsanstalt gegeben.

— Bremerhaven, 24. October. Der hiesige Kaufmann, Rheder und Schiffsmakler A., welcher verhaftet aber nach zwei Tagen ohne Caution wieder freigelassen worden war, ist gestern Abend wieder in Haft genommen; der Prokurist ist ebenfalls verhaftet worden. Die Angelegenheit errig' hier um so größeres Aufsehen, als A. zu den angesehensten Familien gehört.

Häufigkeit 4 bis 500 Stück, und die meisten aus dem Oldenburger Land. Auch mit fetten Schweinen halten sich die Preise gut, wiewohl es in letzter Zeit auf auswärtigen Märkten nicht besonders war.

— Oldenburgische Staatsbahn. Von heute an bis weiter werden jeden Sonntag folgende Personenzüge III. Wagenklasse gefahren: 1. Ab Hude 8.40 Abends, Gruppenbühen 8.50, Schierbrock 9, Delmenhorst 9.15, Heidrug 9.20, Huchtingen 9.30, Bremen-Neustadt Ankunft 9.40 Abends. Für diesen Zug haben die Arbeiter-Rückfahrkarten Gültigkeit. — 2. Bremen-Neustadt Abfahrt 10 Uhr Abends, Huchtingen Ankunft 10.7, Heidrug 10.15, Delmenhorst 10.23 Abends.

— Zur Einziehung sind aufgerufen: 1) die Einhundertmarknoten der Bremer Bank; sie können bis 31. Dezember d. J. bei der Bremer Bank in Bremen, sowie bei der deutschen Bank in Berlin gegen Baar umgetauscht werden, verlieren aber mit dem 1. Januar 1890 den Werth als Zahlungsmittel und lassen sich dann bis Ende 1891 nur noch bei der Bremer Bank einlösen; 2) die Hundertmarknoten der Hannoverschen Bank in Hannover, ausgegeben unterm 1. Januar 1874; Umtausch bis 31. Dezember d. J. bei der Cassa genannter Bank; mit dem 1. Januar 1890 hören auch sie auf, Zahlungsmittel zu sein, und werden dann bis Ende 1891 nur bei der Hannoverschen Bank in Hannover noch eingelöst.

— Zwischenmahn. Am 7. und 8. November wird die bekannte oberbayerische Jodeler-Concert-Sänger-Gesellschaft „Hartfelder“ hier eintreffen und im Hotel Clüver Concert geben. Der Director ist Herr Kammermayer aus Leipzig. Die Gesellschaft gab hier im vorigen Winter ebenfalls ein Concert, welches gut besucht war. Am 8. Novbr. findet auch unser Krammermarkt statt. — In der hiesigen Holzspuhlenfabrik hatte vorigen Freitag der noch jugendliche Arbeiter Schröder das Unglück mit einem Bein in eine Säge zu gerathen. Der Bedauernswerthe zog sich eine sehr schmerzhaft Verletzung am Knie zu, die seine Ueberführung in's Hospital nothwendig machte.

Brake. Interessant ist es, augenblicklich bei Ebbezeit eine Tour auf der Weser von hier nach Nordenham zu machen, um zu sehen, wie weit schon die großartigen Wasserbauten in der Weser vorgeschritten sind. Am linken Ufer beginnt gleich hinter Klippkante die Schlinge. Etwa 1 1/2 Meter aus dem Wasser hervorragend, zieht sie sich bis zur Strohhäuser Platte hin, mit nur einer einzigen Unterbrechung von reichlich 100 Fuß, welche den Flußschiffen als Durchfahrt — mit ca. 10 bis 13 Fuß Wasser bei Ebbezeit — nach dem Ufer und Strohhäuserfeld dient. Während in früheren Jahren innerhalb der jetzt fertig gestellten Schlinge das Fahrwasser des Flusses sich befand und größere Seeschiffe von 20–30 Fuß Tief, a. g. bei Ebbezeit passiren konnten, haben jetzt bei Ebbe nur reichlich 10 Fuß Wasser. Wenn dieser Stromarm mit der Zeit — und diese wird, wie Sachverständige versichern, nicht mehr allzufern sein — vollständig zugeschlickt ist, so ist damit eine ungeheure Fläche des fruchtbarsten Marschlandes gewonnen, und die Orte am dortigen Weserufer, Absen, Strohhäuser, Hartwarben u. werden alsdann nicht mehr am Strome liegen, sondern zu Binnenlandorten zählen.

Veer*, 25. Oct. Der diesjährige Gallimarkt erfreute sich nicht der Gunst der Witterung, er begann mit Regen und scheint auch damit endigen zu wollen. Trotzdem hatte sich, namentlich am zweiten Tage, ein ziemlich zahlreiches Publikum vom Lande eingeschunden, hauptsächlich Jungvolk, um die üblichen Gallimarktsfreuden zu genießen. — Der mit dem ersten Tage verbundene Pferdemarkt war nach amtlicher Ermittlung mit 385 Pferden, 307 Fohlen und 3 Stück Hornvieh besetzt. Verkehr lebhaft bei Anwesenheit verschiedener auswärtiger Kaufleute. Bei guten Preisen war namentlich Nachfrage nach jungen Pferden, welche Preise bis 1000 Mk. und einzeln noch höher bedangen, sowie nach Entersüllen. Im vorigen Jahre betrug die Zutritt 466 Pferde, 473 Füllen und 3 Stück Hornvieh. — Dem Hornviehmarkt am 2. Tage waren zugezogen: 1665 Stück Hornvieh, 185 Kälber, 4 Schafe, 1 Ziege und 5 Füllen, gegen 1886 Stück Hornvieh, 306 Kälber, 1 Ziege und 19 Schafe im vorigen Jahre. Der Verkehr war auch hier recht lebhaft und waren viele auswärtige Käufer erschienen. Im Ganzen ging der Handel nicht so flott als an den Vormärkten, Preise etwas weichend. Zum Holzmarkt am Kupenwarf ist nur etwas Holz angefahren gewesen. — Leider ist noch eine blutige Scene zwischen Tanzbodenbesuchern zu verzeichnen gewesen. Ein Familienvater ist auf dem Ammer-

mann'schen Tanzboden mit einem schweren Streichholzbehälter von einem jungen Manne am Kopfe in einer Weise verletzt, daß die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus erforderlich geworden ist. Der betreffende junge Mann ist verhaftet. (L. A.)

Gingefandt.

Zur Frage unserer Mittelschulen plaidirt in Nr. 119 der „Oldenburger Nachrichten“ bei dem bevorstehenden Wechsel im Rectorat der Stadtknabenschule ein Einsender für Einfügung einer fremden Sprache (in erster Linie der französischen) in den Lehrplan dieser Schule. Wir wollen von vornherein unsere Ansicht, die fast alle Interessenten der Anstalt mit uns gemein haben, dahin feststellen, daß die Stadtknabenschule in ihrer jetzigen Organisation zu belassen ist, in welcher sie nach wie vor den an sie gestellten Anforderungen voll und ganz genügen kann. Wenn sie auch keine Mittelschule nach preussischem Muster ist, zu welcher sie durch Aufnahme einer fremden Sprache in ihren Lehrplan werden würde, was schadet das!? Vom Oberstudienkollegium ist sie vorläufig als Mittelschule anerkannt; wir wüßten nicht, weshalb diese Anerkennung wieder aufgehoben werden sollte. Die Schule ist reicher gegliedert und mit einem günstigeren Lehrapparat ausgestattet als unsere Volksschulen. Hat sie doch einen 9jährigen Cursum und z. B. im Zeichenunterricht, auf welchen zur Freude aller theilnehmenden Kreise ganz besonderes Gewicht gelegt wird, einen geprüften Zeichenlehrer. Außerdem sind Arithmetik und Chemie Unterrichtsgegenstände, die in einer Volksschule nicht vorkommen. Sollten sie in Verbindung mit all den Fächern (Physik, Geometrie, Naturgeschichte, Zeichnen), die in der Stadtknabenschule viel eingehender behandelt werden, als in unseren Volksschulen, nicht gerade so gut die Schule zu einer Mittelschule stampeln können wie das Französische. Als ob das Französische das allein Seeligmachende wäre! Zudem braucht das preussische Gesetz für Mittelschulen für unser Oldenburger Land, das doch auch im übrigen seine eigenen Schulgesetze hat, durchaus nicht maßgebend zu sein.

Daß die Einfügung der französischen Sprache mit 4–6 Stunden wöchentlich in den Lehrplan den Charakter der Schule nicht ändern werde, kann uns niemand weiß machen. Ein neuer Unterrichtsgegenstand mit mehr Unterrichtszeit als kaum ein anderes Fach aufweist, muß der Schule nothwendig ein anderes Centrum geben und kann ohne Schädigung der anderen Unterrichtszweige nicht eingeführt werden. Auch würden die häuslichen Arbeiten für die anderen Fächer, da das Französische für's Memoriren und für die schriftlichen Arbeiten viel Zeit in Anspruch nimmt, sehr leiden. Ein Blick auf den Lektionsplan der Realschule zeigt uns, daß der fremdsprachliche Unterricht auf Kosten des Deutschen ertheilt wird. Während sich die Realschule mit wöchentlich 3–4 Stunden Deutsch, alles in allem, begnügt, hat unsere Stadtknabenschule in jeder Classe 6–7 Stunden Deutsch. Die Unterrichtszeit für die anderen Fächer, welche sich mit der in der Realschule für diese angelegten ziemlich deckt, darf nicht gekürzt werden, mehr Stunden wäre Ueberbürdung, so handelte es sich bei Einführung des Französischen in erster Linie um Schädigung des deutschen Unterrichts. Es ist aber nach unserer Ansicht für die Schüler der Stadtknabenschule entschieden besser, wenn sie durch einen möglichst gründlichen Unterricht in ihrer Muttersprache diese thunlichst richtig erlernen, als wenn sie in die Anfangsgründe des Französischen eingeführt werden. Daß sie nicht über die Anfangsgründe hinauskommen, wird wohl niemand bestreiten. Vollerds bringt es keiner so weit, sich im Verkehr des Französischen mit großem Nutzen zu bedienen oder gar französische Schriften und Zeitungen zu lesen. Die Förderung des Deutschen durch den französischen Unterricht wollen wir nicht bestreiten; doch glauben wir, schlägt eine Stunde Deutsch für das Deutsche mehr an, als vier Stunden Französisch.

Praktische Verwerthung werden für die im Französischen gewonnenen Kenntnisse nicht nur zunächst, sondern auch für alle folgende Zeit nur sehr wenige Schüler der Stadtknabenschule finden. Diejenigen, welche z. B. aus der Schule ins Postfach treten, werden später mit gereifterem Geiste leicht das Wenige, dessen sie bedürfen, durch Privatunterricht erlernen. Die meisten aber, für die voraussichtlich das Französische nach der Schulzeit nützlich sein könnte, haben in der Realschule die beste Gelegenheit, sich die nöthigen Kenntnisse in diesem Fache anzueignen und werden aber auch von ihren Eltern in diese Schule geschickt.

Die Eltern aber, welche ihre Knaben die Stadtknabenschule besuchen lassen, wünschen für ihre Kinder keinen französischen Unterricht. Mit den französischen Brocken, welche sie bei Einführung des Französischen mit aus der Schule nehmen würden, haben die Knaben eben später in der Werkstatt ihres Vaters durchaus keine Verwendung. Wir sprechen zum Schluß die Hoffnung aus, daß unsere Stadtknabenschule in ihrer jetzigen Organisation bestehen bleiben möge, in der sie am besten zum Heile unserer Stadt ihren Zweck erfüllen kann. X.

Nachricht.

Wir hatten obigen Artikel bereits für die „Neue Zeitung“ fertig gestellt, als in der letzten Nummer der „Oldenburger Nachrichten“ eine Erwiderung auf das Eingefandt in Nr. 119 derselben Zeitung erfolgte. Wir hoffen, daß die verehrte Redaktion im Interesse der wichtigen Angelegenheit trotzdem unseren Artikel noch anheimsnimmt. X.

Gingefandt.

Anfragen an den Reichstagsabgeordneten Prof. Enneccerus.

1. Können Sie vom Standpunkte des Rechtes und der Billigkeit als Abgeordneter ein Gesetz vertheidigen, wie das Brauntweinsteuergesetz, durch welches den adeligen Brauntweibrännern durch die Contingentirung ein Geschenk von 40 Millionen Mark gemacht wurde, während der Arbeiter und unbemittelte Mann dieses Geschenk bei der hohen Steuer von 70 Mark pro Hektoliter aufzubringen haben. — Seit Einfügung des Brauntweinsteuergesetzes hat allerdings der Consum des Brauntweins abgenommen, dagegen hat der Consum von Champagner bei den Schnapsbrennern und deren Descendenten zugenommen — das ist der ethische Vortheil des Gesetzes.

2. Können Sie mit Recht das Zuckersteuergesetz vertheidigen, das dem Auslande ermöglicht, den Zucker billiger zu kaufen, als dem Inlande, und das nicht nur für das Inland durch die Rübensteuer und die Fabrikationssteuer den Zuckerpreis um ca. 18,50 Mk. pr. Doppelcentner erhöht, sondern durch Vergütung der Ausfuhrprämie dem Fabrikanten für jeden Doppelcentner ein Geschenk von 2 bis 2,50 Mk. macht, indem ihm an Rübensteuer mehr rückvergütet wird, als er selbst bezahlt, so daß im Etatsjahr 1888/89 von 61 Millionen Rübensteuern dem Reiche nur 7 1/4 Million verblieben, während das Uebrige für Ausfuhrprämien an die Fabrikanten bezahlt wurde.

3. Können Sie die hohen Kornzölle, sowie die Verbrauchssteuern auf die für das unbemittelte Volk unentbehrlichen Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände als: Salz, Fleisch, Petroleum, Holz u. c. für berechtigt erklären, ohne daß, wie seiner Zeit insbesondere von den Nationalliberalen versprochen wurde, das Volk in anderer Weise entlastet wurde?

4. Halten Sie sich für berechtigt, im Gegensatz zu dem stets von oben gegebenen Friedens-Versicherungen, dem Volk immer neue Lasten für Militärzwecke aufzubürden und ohne anderweitige Abstriche für das neue Anleihegesetz von 240 Millionen zu stimmen?

5. Halten Sie es im Interesse Deutschlands, daß neue Millionen für Kolonialzwecke — von Abschaffung der Sklaverei ist ohnehin nicht mehr die Rede — nach den sehr zweifelhaften Erfolgen in Ostafrika und Samoa gemacht werden und würden Sie für die Subventionirung einer Dampferlinie nach Sanfibar stimmen?

6. Finden Sie es als Mitglied der nationalliberalen Fraktion mit dem Liberalismus vereinbar, für das von der preuss. Regierung eingebrachte und vom Bundesrath angenommene dauernde Sozialistengesetz zu stimmen, nachdem dasselbe dem ersten Grundsatze des Liberalismus: „Gleiches Recht für alle Staatsbürger vor dem Gesetze“, zuwiderläuft und somit nur der Reaction dienen kann.

7. Nachdem das Organ der nationalliberalen Reichstagsabgeordneten die „Nationalliberale Korrespondenz“ sich im günstigen Sinne für die Beschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter ausgesprochen, ist zu befürchten, daß die nationalliberale Partei auch dieser reaktionären Maßregel zustimme. Welche Stellung würden Sie zu dieser Frage einnehmen, nachdem jetzt schon erwiesen ist, daß die Arbeitgeber in den Kohlenbezirken ihr Koalitionsrecht den Arbeitern und den Kohlenkonsumenten gegenüber zum Nachtheil derselben gebrauchen?

Wenn Hr. Prof. Enneccerus ein gewissenhafter Abgeordneter ist, so ist zu hoffen, daß er in seinem demnächstigen Rechenschaftsbericht alle diese Fragen berühre, deren Beantwortung für die Wähler von großem Interesse ist. Ein Arbeiter und Wähler im Namen vieler.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 3. Nov.

1. Kirche (9 Uhr): Past. Ramsauer.
2. „ (10 1/2 Uhr): Past. Pralle.

Schiffs-Nachrichten.

25. Okt. Abgeg.: C. Köster, Hamburg, G. Tangen, Fedderwarderfel, D. Hayen, Lemmerber. — 26. Okt. Angef.: G. Schäfer, Hammelwarden, G. Reiners, Nordenham, W. Hansmann, Nordenham, H. Klockether, Brake. Abgeg.: Baak, Brake. — 28. Okt. Angef.: J. Düver, Hamburg, A. Kramer, Memel. Abgeg.: G. Vurmann, Nordenham. — 29. Okt. W. Hansmann, Geestemünde, G. Klockether, Brake. Angef.: C. Schäfer, Bremerhaven, L. Krefeler, Bodensfeld. — 30. Oktober: D. Noje, Bremerhaven, J. Rotholt, Bremerhaven, D. Sandersfeld, Bremerhaven.

*) Durch die Nachlässigkeit eines Setzers wurde der Artikel betr. den „Veerer Gallimarkt“ in voriger Nummer dieses Blattes im letzten Augenblick beim Umbrechen dermaßen entstellt, daß derselbe vollständig unverständlich wurde, weshalb wir denselben heute reproduzieren und zugleich um Entschuldigung bitten. Die Redaktion.

Wir theilen hierdurch ergebenst mit, dass das von uns seither unter der Firma

Büttner & Winter

gemeinschaftlich geführte Geschäft, **Buchdruckerei u. Annoncen-Expedition**, mit dem 1. November cr. mit sämtlichen Activen und Passiven auf den mitunterzeichneten Herrn **F. Büttner** übergeht.

Hochachtungsvoll

Franziska Winter. F. Büttner.

Mit Bezugnahme auf Obenstehendes beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass das unter der Firma **Büttner & Winter** hier bestehende Geschäft, **Buchdruckerei & Annoncen-Expedition**, mit dem 1. November cr. mit sämtlichen Activen und Passiven auf mich übergeht und dass ich dasselbe unter der Firma

F. Büttner

in unveränderter Weise fortführen werde.

Ich bitte das der alten Firma erwiesene Vertrauen und Wohlwollen auf mich übertragen zu wollen und empfehle mich

Hochachtungsvoll

F. Büttner.

Ammonin

(Unter gesetzlichem Schutz.)

Zur leichten, schnellen und gründlichen Reinigung von weisser und farbiger Wäsche, Wollsachen, Kleidungsstücken aller Stoffe ohne jeden Angriff, sowie Geräthschaften aus Holz, Metall, Glas, Porzellan etc. Reinigt die schmutzigsten Hände ohne jeden Angriff.

50% Seifenersparniss.

Die Leistungen des Ammonins sind unübertrefflich

Preis à Packet 10 Pfg. 1/2 Kilo 50 Pf.

Ammonin ist zu haben bei

Heinrich Wefer, Rosenstraße.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank
Oldenburg, den 30. Oktober 1889.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,50	108,05
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,30	102,85
3 1/2 pCt. Oldenburger Coniols	102,50	103,50
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pCt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do. do.	100,25	—,—
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe		
(rückbar)	102,25	103,25
3 1/2 pCt. Oldenb. Kreis-Anleihe	102,25	101,25
3 1/2 pCt. Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	100,80	100,85
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	130,50	137,30
4 pCt. Gulin-Libeder-Priorit. Obligationen	103,—	—,—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	101,50	—,—
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	100,70	—,—
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe v. 87 u. 88	101,10	—,—
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	92,50	—,—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	—,—	—,—
3 1/2 pCt. do. do.	102,81	103,35
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fr. und darüber)	93,10	93,65
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	93,20	93,90
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II. — VI. Serie	90,30	90,85
4 pCt. Sardin. Eisenbahn-Priorit. II. Serie, garantiert	88,10	88,65
(Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher)		
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. III. u. IV. Serie, garantiert	57,80	58,35
(Stücke v. 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)		
3 1/2 pCt. Schwedische Staatsanleihe von 86	100,30	100,85
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97,45	98,—
4 pCt. Pfandbriefe der Braunsch.-Dannov. Hypothekenbank	101,20	101,75
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Aktien-Bank	101,10	—,—
4 pCt. Pfandbriefe der Rheinl. Hypoth.- und Wechselbank	100,45	—,—
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	97,45	98,20
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—,—
5 pCt. Welfenfelder Prioritäten	—,—	—,—
4 1/2 pCt. Wapp-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	103,50	—,—
4 pCt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	144,75	—,—
(40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. Dezember 1888)		
Oldenburg-Portugies. Dampf.-Schiff.-Aktien	148	—,—
(4 pCt. Zins vom 1. Januar.)		
Oldenburgische Glashütten-Aktien	—,—	123,—
(4 pCt. Zins vom 1. Januar.)		
Wappspinnerei-Stamm-Aktien Stücke à 1000 Mk. (franco Zins)	—,—	—,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,15	168,95
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,33	20,48
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,165	4,215
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,77	—,—
An der Berliner Börse notierten gestern		
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien		
Oldenb. Glashütten-Aktien (Augustfehn)	127,80 % bez. G	
Oldenb. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück		
Discont der Deutschen Reichsbank 5 pCt.		

Nervenichwäche

Magenschwäche, Ohrensausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern der Glieder u. s. w. besitzige ich auch in den hartnäckigsten Fällen durch meine rationellen Heilmittel. **Senden**, Chemiker, Hamburg.

Die
Buchdruckerei
von

Fritz Drewes,
Oldenburg i. Gr.,

Rosenstrasse 15,

empfiehlt sich zur Anfertigung
aller Drucksachen,

als:

Visiten- und Adresskarten, Verlobungs- und Einladungskarten wie dergl. Briefe, Menus, Speisen- und Weinkarten, Anhänge- und Aufklebe-Étiquettes, Tanz-Ordnungen, Programme, Einlasskarten, Memoranden, Rechnungen, Circulare, Quittungen, Notas, Avisa, Gebrauchs-Anweisungen, Placate, Tabellen aller Art, Druck ganzer Werke, Cataloge, Preis-Courante, Statuten, Jahres-Berichte, Broschüren etc.

Prompte Bedienung,
billigste Preisstellung.

Grundlichen Klavierunterricht

erteilt billigt **G. Paulus, Musiklehrer.**

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Garry Una in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Pfd.) gute neue

Bettfedern für 60 Pfg. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 1,25 Pfg.,
prima Halbdaunen nur 1,60 Pfg.,
prima Ganzdaunen nur 2,50 Pfg.,

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme
von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima Inlettstoff, doppeltbreit, zu einem
großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen u. Pfühl),
zusammen für nur 11 Mark.

Täglich

frisches Rohfleisch und Würst
empfehl
I. Spiekermann.

Zum Einrichten, Führen und Ab-
schließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen
Comptoirarbeiten und Regulirungen em-
pfehl sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter.

Auskunft und Nachweisung

speziell für **Commis u. Handlungsgehilfen**.
Briefe ohne Frankomarkte zur Rückantwort werden
nicht berücksichtigt.

Ein Meisterwerk ersten Ranges!

In neuer 17. Auflage ist soeben erschienen:

Karl Urbach's

Preis-Klavierschule.

Preis broschirt 3 Mk., Halbrzb. 4 Mk., eleg.
Ganzleinenband 5 Mk., Ganzleinenband mit
Goldschnitt 6 Mark.

Preisgekrönt durch die Herren:

Kapellmeister Prof. Dr. Reinecke in Leipzig,
Musikdirektor **Jsidor Seif** in Köln und Prof.
Th. Kullak in Berlin.

Der Ruf der Vorzüglichkeit der Urbach'schen Preis-
Klavierschule ist auf der ganzen Welt begründet.

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Empfehle

gesalzenes Rindfleisch

zu niedrigen Preisen.

H. Dufes, Stau 10.

Verein deutscher Schuhmacher.

Sonntag, den 3. November

Tanzkränzchen

mit stark besetztem Orchester im **Oppermanns**
Hôtel (früher **Rabel**).

Anfang 6 Uhr.

Entré 50 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Comité.

Zum grünen Hof.

Am Donnerstag (Reformationsfest)

Grosser Ball

wozu freundlichst einladet

Ing. Seghorn.

Oldenburger

Schützenhof.

Am Donnerstag (Reformationsfest)

Streich-Concert

unter Leitung des Musik-Dir. Herrn **Schmidt**.

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Darauf in den großen Doppelsälen:

Öffentlicher Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Wozu freundlichst einladet

Louis Rolte.

Zoologischer Garten.

Am Donnerstag (Reformationsfest)

Großer Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Anfang 4 Uhr Nachmittags,

wozu höflichst einladet

G. Schmidt.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 31. October 1889:

21. Vorstellung im Abonnement.

Rosenkranz und Gildenstern.

Lustspiel in 4 Acten von M. Klapp.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Beilage

zu Nr. 397 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 31. October 1889.

Die Millionen des Mörderers.

Kriminal-Erzählung aus der Gegenwart

von
Erwin Treumann.

(Fortsetzung.)

„O welch' schreckliches Geheimniß, das sich mir hier offenbart!“ begann Rudolf, „Mein Vater, dem ich stets mit der größten Verehrung entgegenblickte, hat theilgenommen an einer Handlung, welcher verabscheuenswürdig vor der menschlichen Gesellschaft ist.“

Ich besitze vielleicht noch einen Bruder, der nicht auf Schloß Wallheim das Licht der Welt erblickte! Mein Vater hat die Ehe gebrochen, um eines schlechten Weibes willen, er hat für die Beseitigung des Kindes den ehemaligen Verwalter auf Schloß Wallheim gewonnen, der nachher meinem Vater mit Drohbrieffen, worin er mit der Anzeige drohte, bedeutende Summen erpreßte. O, welche Fülle von unglückseligen Ereignissen stürmt auf mich herein!“

Rudolf begann eine zweites Bündel mit Briefen zu öffnen. Ein Freudenschrei entrang sich seiner Brust.

Das waren seine Briefe, die er von Paris an den Vater geschrieben, dann andere, die Graf Wallheim an ihn geschrieben, sämmtliche in deutscher Sprache.

Rudolf zitterte am ganzen Leibe, er fühlte, daß er den Verbrechern, die ihn und seinen Vater beraubten, auf der Spur war.

Mit allem Aufwand seiner Kräfte sprang er aus dem Bette und hüllte sich in die Lumpen, welche ihm der Nasenkönig gegen seine eleganten Reiskleider eingetauscht hatte.

Abgesehen von einer kleinen Schwäche in den Füßen fühlte Rudolf sich stark genug, um sofort dar-

anzugehen, den aufgefundenen Faden nicht mehr loszulassen und die Spur der Verbrecher vollkommen aufzufinden.

Therese trat im selben Augenblicke in die Stube als Rudolf dieselbe verlassen wollte.

„Gut, daß Sie kommen, meine Liebe,“ sprach er zu dem Mädchen, „ich wollte Sie eben um etwas wichtiges fragen. Sie gaben mir vorhin diese Briefe und Dokumente zum Lesen. Können Sie mir nicht sagen, auf welche Weise Sie in Besitz derselben gekommen sind?“

„Ich habe Sie von einem Bekannten erhalten, der mir dieselben zur Aufbewahrung übergab,“ entgegnete ahnungslos das Mädchen.

„Von einem Bekannten?“ fragte Rudolf überrascht, indem er einen durchdringenden Blick auf das Mädchen warf, welches jedoch nicht die geringste Verwirrung zeigte. „Kennen Sie denselben genau?“

„So ziemlich!“ entgegnete das Mädchen, verwundert über diese Fragen.

„Gut. Ich muß heute nach der Residenz. Wichtige Geschäfte erwarten mich dort,“ fuhr der Graf fort, und wollte gehen, doch kaum hatte er einige Schritte gethan, als er sich taumelnd auf seine treue Pflegerin stützen mußte.

„Das wird wohl nicht angehen,“ versetzte das Mädchen, indem sie den Grafen zu einem Stuhle führte, auf welchem sich derselbe niederließ. „Sie sind noch zu schwach, um Ihr Vorhaben ausführen zu können und müssen sich noch einige Tage gebulden!“

„Unmöglich!“ rief Rudolf, „meine Geschäfte sind äußerst dringend und jede Minute Zeitverlust ist von großer Bedeutung!“

„Dann gebulden Sie sich lieber bis morgen. Der Bauer, der Sie in seinem Hause gastlich aufgenommen, fährt morgen nach der Stadt, er wird Sie gewiß mitnehmen.“

Rudolf fügte sich in das unabänderliche Faktum, umso mehr als er selbst fühlte, daß seine geschwächten Kräfte nicht hinreichen würden, um den drei Stunden langen Weg nach der Residenz zurückzulegen.

Am frühen Morgen des nächsten Tages finden wir den Grafen auf der Landstraße, der menschenfreundliche Bauer hatte ihm ein Plätzchen auf seinem Wagen ausgeräumt und mit bangen Gefühlen fuhr Rudolf der Stadt entgegen, wo ihm Gewißheit werden sollte, über viele Dinge, die ihm bis jetzt noch dunkel waren.

6.

Wir müssen, um die im vorigen Kapitel erzählten Ereignisse ordentlich zu erklären, um einige Tage zurückgreifen.

Koller war vom Spieltisch hinweg nach der Schenke zum „brennenden Dornbusch“ geeilt, um seine ehemaligen Spießgesellen aufzusuchen und der Nasenkönig hatte es errathen, daß dieser Besuch Kollers ein Geschäft bedeutete.

Der Mensch, dessen Ehrsucht und Geldgier ihn auf die Bahn des Verbrechens getrieben, dieser Mensch schauderte auch vor einer zweiten blutigen That nicht zurück, wenn sie ihm nur zu Reichtum und Ansehen verhalf.

In einem alten verwitterten Hause, welches in einem engen und gänzlich menschenleeren Gäßchen lag, brannte um die zweite Morgenstunde noch ein helles Licht.

Neufeld, der Besitzer des Hauses, in welchem nur wenige Parteien wohnten, war ein Sonderling, welcher ohne allen Verkehr mit seinen Mitmenschen zu haben, lebte.

Er war Menschenfeind und die Nachbarn nannten ihn einen alten Geizhals, der vom Wucher lebe, und sie hatten im Grunde genommen nicht Unrecht.

Eben jetzt, zu nachtschlafender Zeit saß der Alte

an seinem Tische, auf welchem haufenweise die Goldstücke lagen, in denen die hageren Finger des Geizhalses wühlten.

Die tief in ihren Höhlen liegenden Augen blickten gierig auf die köstlichen Schätze, die da ausgebreitet lagen, das bleiche sahle Antlitz war von der Aufregung geröthet.

„Haha! Seid mir gegrüßt, ihr theuren Goldsüchse, die ihr meine einzigen Freunde seid auf der ganzen Welt.“

Haha! Sie kommen wohl oft zu mir diese Präfser, um euch zu entlehnen, meine Theuren, und verdoppelt kehrt ihr dann zu mir zurück.

Die Wucherzinsen, die ich von ihnen nehme, sind ein kleines Abschlagskapital, eine Vergeltung, für die schlechte Behandlung, die sie mir einst zu theil werden ließen.

Freundschaft und Liebe hatten mich zurückgestoßen, weil damals mein Herz voll, doch mein Beutel leer war. In jener Zeit schwur ich mir Rache, an dem ganzen Menschengeschlecht, diesem garstigen Schlangengezücht, das ich vom Grunde meines Herzens hassen gelernt habe.

Ich arbeitete und arbeitete, darbtete und hungerte, gönnte mir nicht Ruhe und Erholung und endlich wars erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ein Majorat und die Spielbank zu Monaco — so könnte füglich der Titel eines modernen Sittengemäldes lauten, in welches eine dieser Tage vor dem Kammergericht stattgehabte Verhandlung lehrreiche Einblicke gewährte. Bis zu seinem im Jahre 1881 erfolgten Tode hatte nämlich der betreffende Majorats Herr, welcher einer sehr bekannten, mit der Geschichte Preußens innig verwachsenen Adelsfamilie angehörte, längere Jahre meist im Auslande und zwar im südlichen Frankreich und in Monaco zugebracht. Die Rückwirkungen dieses Aufenthalts in jener Gegend mit ihrer verhängnisvollen Anziehungskraft traten bald in der Heimath des Majorats Herrn sehr drastisch zu Tage, indem nämlich von demselben unter allen möglichen Formen Schulden, meist in der Form von Revenüenhypotheken auf das aus zahlreichen Gütern bestehende Majorat, kontrahirt wur-

den. Ein hies. landwirthschaftliches Kreditinstitut gab in dieser Art allein die Summen von 600 000 Mark bzw. 320 000 und 80 000 M., also zusammen Eine Million, her, welche nebst der entsprechenden Verzinsung lediglich aus den Revenüen des Majorats, welches als solches bekanntlich in Bezug auf seine Substanz nicht mit Hypotheken belastet werden kann, durch jährliche Zahlungen von 100 000 M. getilgt werden sollte. Die nächsten beiden Agnaten, Bettern des Majorats Herrn, hatten zur Aufnahme dieser Revenüenhypotheken, welche ausschließlich und allein dem Zwecke der Vornahme von angeblich sehr wichtigen und vortheilhaften Meliorationen auf den Majoratsgütern dienen sollten, ihre gefällig erforderliche Zustimmung gegeben. Wie es aber in Wahrheit mit diesen „Meliorationen“ beschaffen war, zeigte sich bald nach dem Tode des Majorats Herrn, indem nämlich der eine der erwähnten Bettern, welcher das Majorat erbt, beim Antritt desselben die Verbindlichkeit der Tilgung jener Million in Bezug auf seine Person mit der Behauptung ablehnte, daß diese enorme Summe gar nicht zu Meliorationen verwendet, sondern in den Spielfälen von Monte Carlo und ähnlichen Orten verprakt worden sei. Da er aber nur unter der Bedingung der nützlichen Verwendung, die indeß nicht erfolgt sei, in die Aufnahme jener Schulden gewilligt habe, so sei er für letztere nicht mehr haftbar, und seien dieselben mit dem Tode des vorigen Majorats Herrn, der sie kontrahirt, als erloschen zu erachten. Das betr. Kreditinstitut, welches schon früher den Konkurs über das Vermögen des vorigen Majorats Herrn und die Sequestration der Majoratsgüter veranlaßt hatte, klagte nun auch gegen den jetzigen Majorats Herrn auf Zwangsverwaltung der Güter, namentlich sollten die Pächter gerichtlich veranlaßt werden, keine weiteren Zahlungen mehr an denselben zu leisten. Schon deswegen — so wurde des Weiteren ausgeführt —, weil der jetzige Majorats Herr den Offenbarungseid geleistet und in Berlin eine Strafe wegen Betrugs davongetragen habe, dürfe demselben vor Tilgung der betr. Schulden, für die er durch seine frühere Zustimmung voll und ganz haftbar sei, die eigene Verwaltung des Majorats nicht belassen werden. In Uebereinstimmung mit dem Vorderichter erkannte hierauf das Kammergericht nach wiederholten eingehenden Verhandlungen dem klägerischen Antrage gemäß.

Marktbericht

vom 30. October. 1889.

	Met.	Pf.		Met.	Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	—	90	Kartoffeln, 25 L.	—	60
do. (Markt)	—	1	Bohnen, junge, 1/2 kg	—	—
Rindfleisch	—	60	Stekrüben, per Stück	—	10
Schweinefleisch	—	65	Wurzeln, 25 L.	—	65
Lammfleisch	—	50	Zwiebeln per Liter	—	10
Kalbsteisch	—	30	Schalotten, per Liter	—	20
Honnen	—	65	Kohl, weißer, a Kopf	—	10
Schinken, ger.	—	90	do. rother, "	—	15
do. frisch	—	65	Blumenkohl	—	40
Speck, frisch	—	65	Spizkohl	—	15
do. geräuchert	—	90	Salat, 6 Köpfe	—	—
Nettwurst, ger.	—	85	Stachelbeeren Liter	—	—
do. frisch	—	65	Johannisbeeren 1/2 kg	—	—
Eier, das Duzend	—	75	Erdbeeren, 1/2 kg	—	—
Hühner, a Stück	1	20	Bidbeeren, Liter	—	—
Feldhühner, per Stück	—	90	Spargel, 1/2 kg	—	—
Guten, zahme a Stück	1	50	Apfel 3. Kochen, 25 L.	—	—
do. wilde	—	1	Gurken a Stück	—	—
Krammeisvögel,	—	15	Lorfi, 20 Hl.	5	—
Hafen, per Stück	3	—	Ferkel, 6 Wochen alt	16	—

Billigste und beste Bezugsquelle für

Tuche und Buckskin

Special-Geschäft. Grösstes Lager am Platze.

Tuchhandlung

Engros u. endetail

von

Hillje & Köhne

Oldenburg i/Ga.

Langestr. 23.

empfehlen: Tuche, Buckskin, Kammgarn und Paletotstoffe
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten

zu äusserst niedrig gestellten Preisen.

Mustersendungen nach Auswärts franco!

Redaktion, Druck und Verlag von **Fritz Drewes, Oldenburg, Rosenstraße 15.**